

# Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Dfen, Sonnabend, 30. Januar.

9.

## Der Pelzhändler und seine Braut.



(Fortsetzung.)

Peter lud nun sein Gewehr mit etwas Pulver, auf welches er einen Pfropfen von Baumwolle setzte, sammelte eine Handvoll trofener Blätter u. schob seine Büchse gegen den Boden zu ab; die dadurch entzündete Baumwolle legte er sodann mitten in die Blätter hinein u. bewegte dieselben mit der

Hand langsam vor- und rückwärts, indem er sie zu gleicher Zeit so viel wie möglich in den Luftzug brachte. Bald loberte eine prasselnde Flamme empor, die Blätter wurden nun auf den Boden gelegt und einige trofene Nester leicht darüber gelegt. Allmählig legte Peter mehr Holzstücke zu, bis eine tüchtige Flamme mitten in dem Weidengebüsch emporschlug. Alles ringsum fiel augenblicklich in tiefen Schatten, jede kleine Oeffnung zwischen den Büschen gleich dem Eingang zu einer Höhle, deren Oeffnung in dem ungewohnten Lichte glänzte, während im Innern Alles in die tiefste Dunkelheit gehüllt war. Nachdem Peter diesen Theil seines Geschäftes besorgt hatte, fuhr er fort, Brennholz für die Nacht zu sammeln, eine etwas schwierige Aufgabe, da die Cutaws fast jedes brauchbare Stück auf ziemliche Entfernung hin bereits verbrannt hatten. Peter nahm deshalb seine Art zur Hand, stieg den Hang zur Schlucht hinan u. ging auf eine Furt des Arkansas zu, wo einige verkrüppelte

Fichten standen und der junge Schweizer Trapper trofene Nester zu finden hoffte.

Während er damit beschäftigt ist, müssen wir unserm Leser einen kurzen Ueberblick über die Ereignisse der vorhergegangenen sieben Tage geben. Nachdem die Cutaws ihren Tauschhandel mit den Insassen des Forts Bent beendet und von dem jungen Peter Lancel kein weiteres Anerbieten für die Hand der schönen Moama erhalten haben, waren sie ihren heimatlichen Bergen wieder zugezogen, mit der Absicht, im nächsten Jahre nach dem Fort zurückzukehren. Peter und Ephraim säumten aber nicht mit ihren Zurüstungen, um der Spur der Indianer während deren Heimzuges zu folgen. Der Erstere hatte zwar eine Unterredung mit seiner Geliebten gehabt, doch war dieselbe nur von kurzer Dauer gewesen. Deshalb stellten die beiden Freunde den nöthigen Schießbedarf zu sich und verließen das Fort unter dem Vorwande, einige Tage zwischen dem Fort u. dem Apishipa-Bach jagen zu wollen. Sie überschritten aber bald den Arkansas, verbargen sich in der Nähe der gewöhnlichen Fährte der Indianer und sahen hier die Cutaws ihren Weg nach der Heimath einschlagen. Einige Stunden blieben sie hier, dann folgten sie vorsichtig dem Zuge der Rothhäute bis zu der Zeit, wo wir sie nahe dem Ufer der Fontaine-qui-Bouille trafen. Einige Tage lang waren sie mit der Erlangung von Nahrungsmitteln glücklich gewesen, die sie sich mittelst ihrer Gewehre, Angeln und Netze verschafften, denn der Arkansas ist in dem untern Theile seines Laufes, in der Nähe des Forts Bent reich an Fischen, die jedoch immer seltener werden, je näher man den Bergen kommt. Seit mehr den achtundvierzig Stunden hatten aber nun die beiden unerschrockenen Männer alle Qualen des

Hungers erduldet, indem ihre ganze Nahrung in einigen kleinen Weißfischen bestand, die sie glücklich genug waren, in einem kleinen Nebenflusse des Arkansas zu fangen. Dessenungeachtet ging Peter, welcher an die Entbehrungen des Lebens in den Prairien gewöhnt war, seinem Geschäfte des Holzsamelns mit einer Emsigkeit nach, wie wenn er gewiß gewesen wäre, an demselben ein fettes Stück von einem Elenthier oder Büffel braten zu können.

Eine halbstündige emsige Arbeit hatte für Peter hingereicht, eine Ladung Holz zusammenzubringen, daß er dieselbe nur mit Mühe bis zu seinem Lagerplatz schleppen konnte. Noch war nichts von Ephraim zu entdecken. Peter fühlte sich etwas abgespannt, stopfte deshalb seine Pfeife, und vergaß auch bald unter dem besänftigenden Einfluß des wohlriechenden virginischen Tabaks die Qualen des Hungers. Dies besänftigende Kraut brachte sein Gemüth in einen ruhigeren Zustand, u. machte ihm möglich, an die zu denken, für welche er sich allen Gefahren der Wildniß ausgesetzt hatte, und für die er noch weiteren Gefahren der Cutaw-Berge Froz bieten wollte, wo Schnee und angeschwollene Gebirgswasser, wo glänzende Eisfelder und dräuende Abgründe sich dem Eindringen des jungen Schweizers zu den Indianerstämmen entgegensetzten und diese in ihren natürlichen Bollwerken schützten. Daher mag es auch vielleicht kommen, daß sie festere Wohnsitze haben und im Allgemeinen gebildeter sind als ihre Nachbarn.

Die Cutaws, Utaws oder Jutaws, ein tapferer, etwa acht bis zehntausend Seelen zählender Stamm, bewohnen diese Berge, wo sie Pferde-, Maulthier- u. Schafzucht treiben, Korn und Bohnen bauen, und wollene Decken verfertigen. Obgleich dem Namen nach mit den Amerikanern und Mexikanern im Frieden lebend, stehen sie doch keinen Augenblick an, sie zu plündern und zu brandschatzen, so oft sich eine Gelegenheit dazu darbietet, das heißt, wenn sie ihnen an Zahl weit überlegen sind. — Peter saß vor dem hellodernden Feuer, an dies und jenes in Bezug auf den Stamm denkend, mit innerer Lust seine Gedanken bei dem Bilde des fernen Mädchens seiner Liebe fesselnd, bis er durch Nachsinnen und Rauchen, durch Rauchen und Nachsinnen Alles rings um sich her vergaß. — „Ja, ja! geschossen soll ich werden, wenn Ihr nicht ein hübsches großes Maul seid, Ihr,“ rief in diesem Augenblick Ephraim Smith; „bedenkt, daß, wenn Ihr nicht auf eurer Hut bleibt, Ihr bald skalpirt sein werdet, sonst nichts; Ihr werdet euch doch erinnern, daß wir im Lande der Indianer sind. hoffe ich.“ — „Oh, Ephraim, der Himmel vergebte euch,“ erwiderte Peter Lancel, sich erhebend, „aber Ihr habt mich aus dem seligsten Traume gestört, den ich seit lange ge-

habt habe.“ — „So!“ rief Ephraim, näher zum Feuer tretend; „so, Ihr seid mit dem Schlafen nicht zufrieden, Ihr müßt auch noch träumen. Allein während Ihr träumtet, mein lieber Peter, sah ich mich etwas dergleichen um. Ich bin nicht so sorglos.“ — „Ein Elenthier, bei Uncle Sam's Haupt!“ sagte Peter aufspringend; „nun das muß ich gestehen, das ist ja herrlich.“ — „Nun ich habe zwei Tage lang nichts über den Mund gebracht, und auch außerdem wäre ich, meiner Meinung nach, der Maun dazu, um ein Stück Wild auf die Nase zu schießen, wenn es mir nahe genug ist. Ich bekam das Thier zu Gesicht, wie es gerade auf der andern Seite des Flusses seinen Schenkel an einem Baume rieb. Im Augenblick, wo ich es sah, fühlte ich im Geiste das fette Thier schon braten, und obgleich es vielleicht außerhalb Schußweite war, ließ ich es doch nicht mehr entfliehen. Es glogte wie ein Britte, der eben in York gelandet ist, doch das half Alles nichts, meine Kugel ist nicht dicker als zwei Erbsen, aber sie war dick genug, um es zu tödten.“

Peter erwiderte nichts mehr u. so blieben beide Männer einige Zeit stumm. In der ganzen weiten Welt gab es nichts Schöneres und Reizenderes für ihre Einbildungskraft, als die fetten Keulen des erlegten Wildes. Es abzuhäuten und die besten Fleischstücke zum Mahle abzuschneiden, war das Werk eines Augenblicks; sogleich wurden auch einige auf die Kohlen gelegt. Aber die beiden ausgehungerten Männer ließen sie nicht völlig gar werden, sondern kaum waren sie heiß, als sie sie auch schon an spitze Stäbe steckten, und so mit ihren Messern das noch fast rohe Fleisch in kleinern Stücken abschnitten u. aßen. — „Ich soll geschossen werden!“ rief endlich Ephraim Smith aus, indem er den Leib des Hirsches mit lusternen Augen betrachtete; „aber an dieser Bestie da sind noch einige mächtige große, saftige Stücke, allein selbst wenn General Jackson es befehlen würde, könnte ich jetzt nicht mehr essen.“ — „Wenn man satt ist, so ist das eben so gut wie ein Festmal,“ erwiderte Peter mit zufriednem Lächeln, „und ich muß euch jetzt gestehen, Ephraim, daß dies ein Capitalschuß war, den Ihr da gethan habt, gerade so zur rechten Zeit.“ — „Das will ich meinen, rief der Jäger mit lautem Lachen; „ich traf das Thier gerade auf das Vorderblatt, nun da war die Sache natürlich gleich entschieden.“ — „Wenn Ihr nur auch die Cutaws so scharf trifft, im Falle wir in die Klemme kommen sollten, Ephraim, dann werden die Rothhäute nicht zu viel Glück haben.“

Kaum waren diese Worte gesprochen und von Ephraim erwidert worden, als Peter plötzlich rief: „Horch! was ist das?“ — „Indianer, bei Gott!“ war die Antwort Ephraims, dessen sonst gewöhnliche Sorglosigkeit mit einemmale ver-

schwand. „Drückt euch in diesem Weg hier fort, folgt mir, oder wir werden so voll mit Pfeilen gespißt sein, als ein Igel mit Stacheln, ehe Ihr nur ein Wort sprechen könnt.“ — Damit ergriffen die beiden Trappers ihre Büchsen, glitten mit einer Schnelligkeit von dem Feuer weg, welche ihrer Prairie-Erziehung alle Ehre machte, und kauerten nach wenigen Minuten hinter einem Gebüsch, welches die Furth über den Arkansas, von wo aus man das Geräusch vernahm, beherrschte. Hier schöpften sie Athem und untersuchten, sich fest aneinander drückend, ihre Stellung. (Vortsetzung folgt.)

### Der erste Sklavenhändler.

Laut einem vor Kurzem in England erschienenen Werke von John Narrow Esquire, über „die brittischen Seehelden zu Elisabeths Zeiten,“ ist es Sir John Hawkins gewesen, der den Grund zu dem afrikanischen Sklavenhandel gelegt hat. Er segelte im Jahr 1562 mit drei Schiffen nach der Küste von Guinea, und war so glücklich, auf Sierra Leona mehr als 300 Neger zu Gefangenen zu machen. Er ging damit nach Hispaniola, wo er sie zu guten Preisen absetzte. Das bewog ihn, dies Unternehmen im Jahre 1564 in einem noch größeren Maßstabe zu erneuern. Sein Verfahren war, irgendwo an der Küste zu landen, auf das nächste Dorf loszugehen, und Alles, was ihm in den Wurf kam, Männer, Weiber und Kinder aufzugreifen. Waren die Schwarzen so ungezogen, sich zu Wehr zu setzen, so brachte er sie durch einige volle Lagen von Gewehrschüssen zu Raufen. Zuweilen zog er aber doch den Kürzeren: so hatte er einmal bei einer solchen Affaire, die ihm nur 10 Neger einbrachte, 7 Tödtete und 27 Verwundete. Ein anderes Mal wurden mehrere seiner Leute durch vergiftete Pfeile verwundet, was selbst bei denen, die nur leicht geritzt waren, den Tod nach sich zog, wobei noch der besondere Umstand, daß sie zehn Tage vor ihrem Ende den Mund nicht öffnen konnten.

### Korrespondenz.

Marmarosch (im Januar 1847). Hast du gesehen? Hanffamen essen sie; wer? die Kanarienvögel? — nein! Die hungerbleichen u. frostzusammengeschrumpften Kinder in der Verchovina, um nur ihr unglückliches Leben zu fristen. Sonst ist da nichts zu beißen und zu nasen. Nachtstüke des Glends gibt's dort, wie sie in keinen „Mystères“ vorkommen; schwarzgrau und grauschwarz gemalt möchten sie in jeder Kunstausstellung Fanatismus erregen. — Die löbl. Behörde hat 800 Kubel Kukuruz für sie

bewilligt und schon in Mitte Januars wurden die Bedürftigen kontribirt. In einigen Wochen wird das Getreide dort vertheilt werden, bis dahin haben sie Hanffamen und Geduld, und dann wird's weniger Leidende geben, und jeder der noch Uebrigens wird mehr bekommen. Wenn Torlonia und Salamanca, diese zwei berühmten Millionäre und selbst Monte-Christo dort Skudis und Dukato's händevoll austreuen möchten, es würde nichts nützen, denn für Geld bekommt man dort nichts, höchstens ein Begräbniß. Auch die Kälte ist jetzt dort und anderwärts groß, und die Wölfe leiden so gut Hunger, wie die Menschen. — Ein Rusnyak hat jetzt dort eine wahre Jagdheldenthat verübt. Ein Wolf kam Nachts in seinen Hof und packte seinen Haushund. Auf's Jammergebell erwacht, ergriff der Bauer den Feind seines Freundes beim Schwanz und schleuderte ihn fort. Die weggeschleuderte Bestie gebrauchte aber ihre Waffen und biß heftig in die Hand des Landmannes, worauf dieser seine zwei Daumen in das Maul des Wolfes, neben den Schneidezähnen, steckte und mit aller Anstrengung das Beißmaul offen hielt und unschädlich machte, bis auf sein Geschrei Hilfe kam und der Jegerimm todt gemacht wurde. Dies zeugt von Geistesgegenwart, Geschicklichkeit u. Körperstärke. — Letso hat jetzt etwas, was Pesth nicht hat u. nicht so geschwind haben wird, nämlich eine Bräute. Am 17. Jan. wurde sie eröffnet. Sie kam spät, doch sie kam. Dies „Ereigniß“ wurde gehörig gefeiert, durch Schmaus und Braus, durch Ball und Knall, durch Tanz und Glanz, durch Lärmen und Schwärmen, durch Musizieren und Krapuliren, kurz man war heiter und so weiter. Es wäre noch lustiger her- und hingegangen, wenn nicht gerade an diesem Tage in Sziget das Leichenbegängniß gewesen wäre einer Majorin (verheirathete Freifrau Biattoli-Treuenstein, geborne Signor et de Williers), die schnell an ärztlicher Hilfe starb. Es war, hört man, eine liebenswürdige, geistreiche Dame. Also Friede ihrer Seele und Ruhe ihrer Asche.

Wie das schön ist, gestorben sein! da hat man weder Leid noch Mitleid. Sch ed d.

### Theater- und Musikzeitung.

Prag. (Den 23. Jan. 1847, Abends 7 Uhr, im Kaffehause „zur Traube“, neben dem Theater.) Ein Gast tritt ein: „Es ist doch recht ärgerlich, daß ich mich verspätet habe — ich kann keinen Platz mehr im Theater bekommen.“ — Zweiter Gast: „Was wird denn heute gespielt?“ — Der Erste: „Aus der Gesellschaft“ vom rothen Lederer.“ — Zweiter: „Was heißt das: aus der Gesellschaft? In welche Gesellschaft kommt denn der rothe Lederer?“ — Erster: „In die

meinige nicht. Ich wollte nur aus Kuriosität auf eine Weile ins Theater gehen.“ — ½8 U h r. Ein Herr kommt ärgerlich zu den beiden Bekannten: „Solche Uebereithheit ist mir noch nie vorgekommen, ich hielt es in der Komödie nicht länger aus. Marqueur, ein Glas Rhum, mir ist ganz übel!“ — ½9 U h r. Eine Menge Herren kommen aus dem Theater: „Es ist nicht zum Aushalten, jetzt ist erst der erste Akt vorbei. Wer will auf unsere Sperrsitze gehen, heute gibts Skandal, schwerlich wird fortgespielt werden dürfen.“ — ½9 U h r. Viele Ankommende durcheinander: „Es ist unter aller Kritik, das Publikum so schmälich zu narren. Jetzt haben sie aufhören müssen. — Solch ein Spektakel ist in Prag unerhört. Der Regisseur kam heraus, konnte aber lange nicht zu Worte kommen, das Publikum war rasend — endlich vernahm es doch, daß er um: „ein genaigtes D h r“ bat. Ein Ohr will er haben. — Ein Ohr will er haben — er hat deren genug.“ — „Will ein hochverehrtes Publikum fortzuspielen erlauben, oder sollen wir ein anderes Stück geben?“ — Ein anderes Stück, ein anderes Stück!! — Jetzt geben sie: „Das Zimmer mit zwei Betten.“ Wir eilen uns zu retten.“

Neapel. Mercadante's „Horatier und Curiatier“ sind hier fortwährend Kassenstück. Es weht ein herrlicher Geist durch diese Töne, und es ist da nichts von sinnleziender Bänkeifängerei und verpuffenden Schallmanövern zu vernehmen. Auf die hier weilenden Deutschen macht dieses Meisterwerk einen besondern Eindruck, man fühlt sich nicht selten in eine Welt von Tönen versetzt, wie Haydn, Beethoven, Händel, Bach und Mozart sie einst hervorgezaubert, und erkennt freudig Mercadante's Vertrautsein mit diesen Geistern. Der seelenvolle Gesang und das großartige Spiel der Frezzolini (die Braut des Curiatiers), unterstützt von den Herren Balzar (Drazio) und Fraschini (Curiazio), reiht Alles enthusiastisch hin. Die schöne Heldenepi sode aus der Geschichte Rom's und Alba's ist würdig bearbeitet, sei es nach französischem oder italienischem Muster.

### Mignon - Zeitung.

London. Worth-Park-House, der herrliche Landsitz Joseph Montefiores, eines der angesehensten und reichsten Israeliten Londons, ist ein Raub der Flammen geworden. Alle Eisenbahnreisende von London nach Brighton erinnern sich der Ansicht dieser schönen Residenz, an die Herr Montefiore, um daraus ein Schloß würdig seines kolossalen Vermögens zu gestalten, beträchtliche Summen verwendete. — Am 12. d. M., nachdem Hr. Montefiore in seinem Speisesaal gesüßlakt, begab er sich um vier Uhr nach Lon-

don. Um halb eilf Uhr Abends, als der Intendant, wie gewöhnlich, seine nächtliche Runde machte, bemerkte er aus dem Speisesaal einen dicken Rauch entsteigen, und als er die Thüre öffnete, drangen sogleich Flammen heraus. Sofort wurde Lärm gemacht, Hilfe kam von allen Seiten, aber nichts konnte den schrecklichen Brand beherrschen und in weniger als zwei Stunden lag das Schloß in Asche. Von allen Gegenständen des Luxus, welche diese glänzende Wohnung zierten, wurde eine prächtige blendend weiße Angoraziege, ein Liebling des Hausherrn, gerettet. Die geschmeidige Beweglichkeit des Thieres gestattete ihm, auf einen Baum im Garten zu springen, von wo aus es den Brand des Gebäudes ruhig zusah. Durch einen Eilboten benachrichtigt, erschien bald Hr. Montefiore an Ort und Stelle. Inmitten der rauchenden Ruine seines Ballastes, war sein erster Gedanke, nachzuforschen, ob es keine Verwundete gäbe, sein erstes Wort ein Dank an seine Nachbarn, seine erste Handlung, unter die Arbeiter reichliche Geldgaben auszutheilen. Herr Montefiore wird von den Armen fast vergöttert und bei dieser mißlichen Gelegenheit waren alle nur von einem Eifer beseelt, das Eigenthum ihres Wohlthäters zu retten. Der Verlust, den man noch nicht schätzen kann, soll ungeheuer sein, wenn auch ein Theil, wie man sagt, bei der Allianz = Affekuranz versichert sein soll. (Aus den Times.) — 1.

Berlin. Am 9. Januar beschäftigte sich das Kriminalgericht mit einem Fall der einen erfreulichen Blick in das Familienleben armer Haushaltungen eröffnet. Der Einlieger bei einem Droschkentutscher, in der Abwesenheit der Eltern mit der Aufsicht über die Kinder derselben betraut, scheint mit Genehmigung der Eltern die unter seine Aufsicht gestellten Kinder auf wahrhaft barbarische Weise behandelt zu haben. Das älteste siebenjährige Mädchen erblickten die Hausbewohner eines Tages mit zurückgebogenem Kopf an der Thürklinge so aufgehängt, daß es mit den Füßen den Erdboden zu erreichen nicht im Stande ist. Man dringt in die Wohnung, obgleich der an einem Fuße lahme Einlieger mit einem Stöße den Eingang zu verwehren sucht und ausruft: man solle ihn in seinem Erziehungsplane nicht stören. Die beiden jüngern Kinder von 5 und 4 Jahren fand man mit Strifen an Händen und Füßen gebunden auf der Erde liegen; das jüngste 2jährige lag unter Betten verpackt. Vor Gericht erklärte der barbarische Erzieher, die Kinder seien unartig gewesen und hätten fortlaufen wollen; um dies zu verhindern und die Kinder gleich zu strafen, habe er sie geknebelt. Uebrigens wisse er recht gut, wie lange er die Kinder ohne Gefahr hängen lassen: er sei selbst Vater von 15 Kindern gewesen und ha-

be sie alle so erzogen. Der Vater der in Rede stehenden Kinder strafe sie noch viel härter und die Mutter bitte ihn stets, die Unarten derselben nur selbst zu rügen, damit nicht der Vater etwas davon erfahre und dann die Kinder todt schlage.

**Etwas von Allem.** Man schreibt aus Paris: „Bezüglich auf die in jüngster Zeit das medizinische wie nicht medizinische Publikum in gleichem Grade interessirende Entdeckung aus Nordamerika, durch Einathmung von Aether in Dunstform chirurgische Operationen schmerzlos zu machen, habe ich Ihnen zu berichten, daß, wie immer, so auch in diesem Falle wieder ein Franzose sich bemüht, die Ehre der Erfindung für sich zu vindiziren und sie dem berühmten Dr. Jackson, einem der ersten Geologen und Chemiker Nordamerika's, streitig zu machen. M. Granier de Cassagnac nämlich will schon vor 17 Jahren diese heroische und wunderbare Wirkung des Schwefeläthers an sich gefunden und in dem Journal politique et littéraire zu Toulouse unter seinem Namen die Resultate und Beobachtungen seiner Versuche mitgetheilt haben.“

\*\* (Traumbücher in England.) Makay erwähnt in seinen „Memoirs of extraordinary popular delusions“ der großen Verbreitung von Traumbüchern in England. — „Zwei Bücher“ — sagt er — „genießen in England einer außerordentlichen Popularität, und haben binnen 50 Jahren in London allein über 50 Auflagen erlebt, ohne Manchester, Edinburgh, Glasgow und Dublin zu rechnen. Das eine ist „der Mutter Brigitte Traumbuch und Schiffsalvoraikel“, — und das andere „der Norwood Zigeuner.“ — Man behauptet, daß diese Bücher zu 1 bis 6 Pence im ganzen Lande jährlich in einer Anzahl von mehr als 11,000 an Mägde und andere ungebildete Personen abgehen, und daß in den letzten 30 Jahren die Durchschnittszahl nie geringer war.“ Da sage noch jemand, „daß bei der Literatur nichts heraussteht!“

\*\* In der Nähe von Kirchheim, k. Edg. Würzburg l. M., im sogenannten Hausberg, hat sich am 9. Jan. ein gar seltener Gast — ein Wolf von bedeutender Größe — blicken lassen. (Ist dies vielleicht der württembergische Abdehader, welcher wegen einer Petition der württembergischen Schäfer an den Landtag, die Vertilgung dieses Raubthiers betreffend, sich auf bairisches Gebiet geflüchtet hat?)

\*\* In Würben (Schlesien) hat sich kürzlich ein etliche und achtzig Jahre alter Mann den Hals abgeschnitten, weil er fürchtete, daß ihm seine Tochter, die ihn bisher ernährt, das Brod nicht mehr verabreichen würde u. er dann verhungern müßte.

\*\* Der Senior der deutschen Zeitungen in den Vereinigten Staaten, der „Readinger Adler“, einst von Friedrich List redigirt, hat sein 50jähriges Jubiläum gefeiert, indem dieses Blatt seit 1. Jan. 1797 ununterbrochen erschienen ist. Das nächste deutsche Blatt dem Alter nach ist die in Newyork erscheinende „Hannover-Gazette“. In Cincinnati kömmt jetzt auch eine illustrierte deutsche Zeitung, unter dem Titel „Fliegende Blätter“ heraus.

\*\* Vereinigte Staaten von Afrika — unter dieser Benennung wird in amerikanischen Blättern die bevorstehende Selbstständigkeitsklärung der amerikanischen Kolonisten längs der afrikanischen Küste angekündigt.

\*\* Man schreibt uns aus Prag vom 23. Januar: „Heute früh wurde ein Raubmörder gehängt, unter dem Galgen gestand er, daß er auch noch zwei andere Morde begangen habe.“

\*\* (Die Nachtwächter.) In Frankreich gibt es keine Nachtwächter. In England haben die Nachtwächter (Wachtmän) eine Schnarre und eine Laterne. In Preußen pfeifen die Nachtwächter (die sogenannten Duten). In Spanien heißen sie Serenos, weil sie auch ausrufen, was für Wetter ist. In der Türkei, d. h. eigentlich bloß in den größeren Städten, heißen sie Bofoohi's, die bei ihren nächtlichen Runden mit einem schweren, mit Eisen beschlagenen Stöckel auf das Straßenpflaster schlagen, und durch dieses Schlagen, wovon beständig die Straßen widerhallen, die Leute aus ihrer Ruhe schrecken.

\*\* Nach dem „Aller Intelligenzblatt“ sind innerhalb der ersten 12 Tage dieses Jahres in Langenau vier Zwillingspaare geboren worden. (Bedeutet ein fruchtbares Jahr!)

\*\* Nach Briefen, welche die „Allg. Postzeitung“ aus Rom vom 14. Jan. erhalten, hat der Papst am Schluß der Octav Epiphania in der Kirche St. Andrea della Valle unvermuthet anstatt des B. Ventura die Kanzel bestiegen und, mit Zugrundelegung des Textes: „Vide et visita vineam istam et persice eam, quam plantavit dextra tua“ (W. 79, 76), eine halbstündige Predigt gehalten — ein Ereigniß, das, wie es in einem der Briefe heißt, seit Jahrhunderten nicht mehr vorgekommen.

\*\* (Vortheilhafte Art der Arretirung.) Ein französischer Schriftsteller sagt: In mehreren monarchischen Staaten, wie in Frankreich und England, erlaubt das Gesetz nur bei Tage zu arretiren. Wie grausam ist diese Einrichtung! Hierdurch erfährt Jedermann sogleich das Verbrechen, und die Ehre geht noch früher verloren als die Freiheit. Wird man aber im Dunkel ins Gefängniß geführt, so merkt es keiner; ja man kann Jahre lang eingesperrt sein, ohne daß es die Stadt erfährt, und sie denkt, der Vermißte wäre auf Reisen,

\*\*\* (Berliner Liebe). In der „Bosfischen Zeitung“ vom 20. Januar liest man unter den „Anzeigen vermischten Inhalts“ folgende Eingefandis: 1) „Geliebte? — Wo ich wohne? — Die Beantwortung dessen wird brieflich erfolgen, wenn Sie mir dies sub W. 30. des Ind.-Comtoirs gestatten und Ihre Abz. untrüglich vermerken.“ — 2) „Senden Sie mir einmal ein Schreiben, dann antwortete ich; wohin soll ich kommen, ich habe kein Hinderniß, bin unabhängig, liebe Sie treu, wüßt ich nur, was Ihnen ist, was ich thun soll.“ — 3) „Sie haben Recht! Gott allein kennt unser Herz und dessen Schmerz. Ersteres hat nicht einen Augenblick aufgehoört, Ihnen anzugehören; Letzteres aber empfindet meine Brust in seiner ganzen Größe. Ein unglücklicher Irrthum, den ich tief bereue und Ihnen von ganzer Seele abbitte, darf wohl nicht mein ganzes Lebensglück zerstören. — Lassen Sie mich von Ihrer Liebe, Ihrem Edelmuth hoffen, daß Sie mir wieder das gute, herzliche Einverständnis schenken wollen. Meinen richtigen Namen wird Ihnen Ihr Herz leicht nennen. M. F. R — 14 — vom 1ten an.“ — 4) „Die Dame, welche sich am 17. d. M. rechts in einer P.-Loge des Königsstädtischen Theaters befand und einen Kosahut trug, wird von Jemand, der Sie von Parquet aus zu bewundern Gelegenheit hatte, leider aber beim Ausgang die von ihm gewünschte Annäherung nicht möglich machen konnte, sub S. 19 in der Exped. dies. Blattes um Angabe einer Möglichkeit zum Wiedersehen freundlichst ersucht vom Spanier.“ — Dieser Spanier scheint ein absonderlich ungestümes Herz zu haben! Zwischen diesen Liebesblikken und Stoßaufzern werden Pommersche Gänsebrüste, Unterricht im Polnischen, Jaeckel'sches Kräuterhaarwasser und andere Sachen empfohlen.

\*\*\* Ausreisefrinen aus der Engelleion“ — nennt ein Marzeller Blatt das geigenpielende Schwesterpaar Milanollo.

\*\*\* In Berlin ist am 19. Jan. ein vereideter Makler wegen Betrugs durch Unterschlagung zur Entsezung vom Amte, Verlust der Nationalfokarde, vier und achtzigtausend Thaler Geldstrafe (oder im Nichtzahlungsfalle 8 Jahre Strafarbeit) und außerdem zu 1 Jahr Strafarbeit verurtheilt worden.

\*\*\* (Gefängniß besser als Arbeitshaus.) Auf einem Meeting der Friedensrichter in der Grafschaft Chester wurde mitgetheilt, daß 44 Personen wegen unordentlichen Betragens in den Armen- oder Arbeitshäusern von Stockport und Macclesfield vor das Gericht gestellt worden sind, und daß sie sämmtlich erklärten, nur deshalb Ungefezlichkeiten begangen zu haben, weil sie die Diät im Gefängniß der im Armenhause vorzögen. Ein Herr Williams schlug vor, die

Diät im ersteren mit der im letzteren auf gleichen Fuß zu bringen; dann würde der Uebelstand von selbst aufhören. Es wurde ihm aber entgegnet, das Essen in den Gefängnissen sei vom Minister des Innern u. die Friedensrichter könnten daran nichts ändern.

\*\*\* Ein Münchener Geschäftshaus hat die Lieferung von 37,000 Ellen Tuch für die kön. griechische Armee übernommen.

### Willen und Bonbons.

† (Dmelette zu einer Bagatelle.) In Nr. 21. der gewiß geschätzten Theaterzeitung tabelt Jemand den Titel der neuesten Gedichtesammlung von Ludwig Foglar (Westh, bei C. Geibel), denselben also ankündigend: „Ein Stück Leben, ausgerissen von L. F.“ Nun lautet aber dieser Titel so: „Ein Stück Leben, **ausgeschnitten** von L. F.“ und wenn schon überhaupt nicht viel Wiz und geistiges Vermögen, nicht viel Erudition und Tiefinn dazu gehört, um sich über den Titel eines Buches lustig zu machen, so zeigt es von noch viel weniger Takt und edlem Charakter, einen harmlosen Buch-Titel lügenhaft zu entstellen und bloß darum zu entstellen, um wolfeilen Stoff zu einem schlechten Wiz zu erhalten. Bevor sich nun jener Tadler überhaupt an eine Kritik noch so leichter Gattung wagt — möchten wir ihm die Belehrung geben, daß man, nicht wie er, schreiben und sagen darf: „Parforcejagd auf Titel“, sondern „Jagd auf Titel“ oder „nach Titel“. Wir stellen ihm zur Vervollständigung seiner Elementarkenntnisse ein Exemplar von Heinstu's deutscher Schulgrammatik zur Verfügung. Dies zur Berichtigung und zur Steuer der Wahrheit!

—r.—

† (Der Krafthase). Eins der vortrefflichsten Wörter von allen denen, welche Lichtenberg erdacht hat, ist das Wort „Krafthase“ und es ist wirklich schade, daß es gar nicht in Umlauf gekommen. Mit dem Worte „Krafthase“ will Lichtenberg eins jener zahlreichen Geschöpfe bezeichnen, die, während sie schlechterdings nichts sind, als alte Weiber, sich geriren, als wären sie die Heroen ihrer Zeit. Was solche Krafthasen ganz vorzüglich charakterisirt, ist, daß sie in der Regel noch weit größere Hasen sind, als die gewöhnlichen Hasen.

† Ein Nachtwächter fragte den andern: „Na, wie geht es?“ — „Ach, schlecht!“ jagte der, „ich schlafe seit einiger Zeit des Nachts so unruhig.“

† (Ein Scherzgedicht von Glasbrenner.)

Ueber alle Herrscher groß,  
An Macht und Willen beispieslos,  
Von je bis zu den fernsten Tagen,  
Herrscht der Tyrann: der kleine Maggen.

Und hat es auch die Poesie  
 Bisher, so wie Philosophie,  
 Besonders auch Theologie,  
 Und alle Wissenschaft vergessen,  
 Ich sag's zuerst: wir müssen essen?  
 Drum in unsrer Sprache ist  
 Gleichklingend auch das Ist und Ist,  
 Drum reduzieren alle Fragen  
 Sich auf den Magen;  
 Drum reimt sich alles Klagen  
 Und alles Plagen,  
 Und alles Wagen,  
 Und alles Zagen,  
 Behagen,  
 Ertragen,  
 Sagen und Schlagen,  
 Drum reimten sich alle Lagen  
 Auf den Magen!  
 Und alles Gemessen  
 Und Vergessen,  
 Und alles Gessen,  
 Auf's Gessen und Fressen.

(Das heißt ächt Berlinisch gereimt — Hr. Glasbrenner — das!)

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Deutsches Theater. Am 26. d. M. zum ersten Male: „Der Bettler“, Lustspiel von R. Benedix. — Unsere Lustspielmacher scheinen in ihren Werken ganz die Natur nachahmen zu wollen. Das klingt wie ein Kompliment? Thut mir sehr leid; ich hab's nicht so gemeint! So wie alles Neue in der Natur nur subjektiv neu, d. h. nur eine neue Gestaltung der unveränderlichen Urelemente ist, so haben auch unsere Lustspielmacher gewisse Elemente, als da sind: ein verwechelter Brief, ein verliebter und geprellter alter Narr u. s. w., und wir haben vollen Grund, uns zu freuen, wenn nur die Fassung neu und hübsch ist. Im „Bettler“ ist sie es und der oft dagewesene Stoff ist mit so vieler Geschicklichkeit herausgeputzt, die Situationen sind so frappant, daß dies Lustspiel gewiß keinen Augenblick langweilen kann. Die Situationen sind die stärkste Seite des Ganzen, da der Dialog eben keinen Ueberfluß an Witz hat, aber auch weder mit sentimentalen Niespösterchen, noch tendenzelndem Ballaste beschwert ist. — Von der Darstellung läßt sich nur Rühmliches sagen; den meisten Applaus erhielten die H. H. Berg u. Bergmann; Ersterer wurde oft gerufen. Recht verdienstlich waren auch die H. H. Stölzel und Windisch und die Damen Quandt und Bergmann. Dem Schneider war als Wilhelm besonders lebenswürdig und Louise hätte sich gewiß vor Allen in diesen Wilhelm verliebt, aber sie mußte wol gewußt haben, daß er nur ein verkleidetes Frauenzimmer sei. — Das Haus war ziemlich besucht.

Öfner Theater. (Berträtet.) Am 23. d. M., zum Vortheil der Mad. Naimund: „die Leibrente“, Schwank in 2. Akten, von Maltitz. Ein recht artiges Stückchen, das eben so artig gespielt wurde und viele Heiterkeit hervorrief. — Hierauf sang Demois. Pauli, vom Stadttheater in Bremen, die große Arie aus „Bellar“ und erntete verdienstermaßen vielen Beifall. Ihre Stimme ist kräftig, ihre Intonation rein u. ihr Vortrag, ungeachtet einiger Be-

fangenheit, war größtentheils entsprechend; bei fleißigem Studium wird diese Sängerin eine sehr vertheilhaftete Acquisition auch für ein bedeutenderes Theater werden. — Hierauf „das verhängnißvolle Liebespfand“, Posse (?) nach dem Französischen von Verger, worin wieder ein Gast, Herr Badewieth, als Bonifaz Zeisel, erschien. Sein Spiel war eben so ergötzlich als beizent. Sein Vortrag der vorkommenden Reuplets war besonders lobenswerth und höchst amüfiant. Aus diesem ehemaligen Tenor-Sänger kann ein vortrefflicher Komiker werden, wo er nebstbei, zum größern Vergnügen der Zuseher, auch Tenorungen kann. Der Zettel enthielt bei diesem Stücke, das der komischen Szenen sehr viele zählt, zwei Unwahrheiten, denn es spielten nicht die Hrn. Desloges und Gysi, sondern die Hrn. Korn und Zeiner, aber so, daß man die Ersteren nicht vermischte; insbesondere war Hr. Zeiner recht verdienstvoll und spielte sehr ungezwungen. — Den Beschluß machte die Citana, getanz von Dem. Laura Thal, Tänzerin des ungarischen Nationaltheaters in Pesth. Eine recht anmuthige Erscheinung u. ziemliche Grazie in ihren Bewegungen erwarben ihr vielen Beifall und Hervorruf. Noch besser würde sie getanz haben, wenn das Orchester nicht so träg gespielt hätte. — Die Benefiziantin verdient auch, nicht wegen der Wahl ihrer Rolle, doch gewiß in Beziehung auf die gute Auswahl der Stücke und die Gewinnung von vier interessanten Gästen, die Anerkennung des ziemlich zahlreich versammelt gewesenen Publikums. Der o.

## Lokalbemerker.

— Am 27. d. M. hielt der Verein zur Errichtung des Josephs-Monumentes, unter dem Vorsitz des provisorischen Präses, Hrn. v. Rottenbiller, eine Generalversammlung. Nach einer, die inigsten Dankgeföhle der Stadt Pesth für den Verstorbenen ausdrückenden Eingangrede ward das Elaborat des Ausschusses in deutscher und ungarischer Sprache verlesen. Sodann legten der provisorische Präses und Ausschuß ihr Amt nieder, wurden aber durch einstimmige Aklamation in ihren Aemtern bestätigt. Man beschloß ferner, auf vielseitiges Verlangen, noch 12 Ausschußmitglieder u. zwar 6 sogleich, 6 bei der nächsten Verammlung zu wählen. Sogleich wurden erwählt die H. H. Lazar Horváth von Petrichewich, Carl von Riss, Franz Schedel, F. v. Ezevessy, Georg Graf v. Karolhi und Moriz von Szentkirályi. Dann wurde ausgesprochen, daß die Wahl des Künstlers, die Bezeichnung des Plazes und der Kostenüberschlag der Generalversammlung zusehe, welche der Ausschuß nach seiner Einsicht zusammenberufen kann. Hierauf dankte der Präses für die Theilnahme der Anwesenden und löste die Sitzung auf.

— Der „Girado“ bringt einen trefflichen Artikel über die ungarischen Literaturerzeugnisse des Jahres 1847; dasselbe hat nur 201 neue Werke, daher um 31 weniger als das Jahr 1845. — Also quantitativ sind wir zurückgegangen — u. qualitativ? — 5.

— Die H. H. Juristen erklären die in einem hiesigen deutschen Blatte mitgetheilte Nachricht, daß sie statt einen Ball zu arrangiren, das „Levelek tudós férkakkhoz“ (Briefe an gelehrte Männer) betitelte Werk ihres unvergeßlichen Lehrers Stephan von Horvát drucken lassen wollen, für un wahr u. zwar aus dem einfachen Grunde, weil sich unter

den Manuskripten des Seligen kein so betiteltes Werk befindet, wenn er dies nicht etwa — an den Notizen-Schreiber jenes Blattes geschrieben hat! — 5.

— Es wäre sehr interessant zu wissen, ob die „Eletképek“ die Nachricht, daß der Pachtschilling für das deutsche Theater jährlich nur einen Dukaten betrage, aus authentischer Quelle haben; da könnte dann der Pächter für jedes Jahr der bisherigen Pachtzeit die Kleinigkeit von 2995 fl. 30 kr. C. M. zurückfordern, da er bisher jedes Jahr 3000 fl. C. M. als Pachtschilling entrichtet. Oder haben etwa die Btp., als offizielles Organ des Nationaltheaters das Recht, über andere Theater ungegründete Nachrichten zu verbreiten? — 5.

— Herr Bahot, Redakteur des „P. Divatlap“, wird uns mit einem dreiaktigen Proletarierdrama: „A kézküves“ (der Handwerker) überraschen. Wenn das Stük so ausfällt, wie es sich von Bahot's dramatischem Talente und seinem oft bekundeten Streben nach einer höheren edleren Richtung erwarten läßt, so dürfen unsere Volksstücke bald eine heilsamere Tendenz annehmen, als die bisherige war.

— Wieder was Neues, Funkelneues! Der „Jelenkor“ will wissen, daß die ungarische Thalia sehr bald ihren Siz im städtischen Theater aufschlagen wird, da der hochgeb. Graf Rabay, Intendant des Nationaltheaters, dasselbe in Pacht nehmen will. — Credat, qui vult, ego non credo! — 5.

— Herr Stephan von Poberzka hat in Lörök-Szeni-Miklos eine Fundation von 52,000 fl. C. M. gemacht, damit die Trauungs-, Tauf- u. Begräbnis-kosten der dortigen Bewohnerschaft von den Interessenten bestritten werden. — 5.

— Die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft hält gegenwärtig 708 Angestellte und zwar 44 Beamte und Diener des Centralbureau's, 60 Angestellte u. Diener bei den Agenten, 29 Beamte bei den Werften, 41 Schiffskapitäne, 32 Kondukteure, 38 Maschinisten, 65 Steuerleute, 227 Matrosen und 172 Heizer. — 4.

— Wir haben einen Gipsabguß des von Herrn von Marschalko meisterhaft gearbeiteten Hautrelief-Porträts des höchstseligen Erzherzog Palatins gesehen, und die hohe Ähnlichkeit, verbunden mit einer vortrefflichen Ausführung, bewundert. Dieses Hautrelief ist im verkleinerten Maßstabe nach dem von Hrn. Tomala veranstalteten Gesichtsabzug, sechs Stunden nach dem Tode, ausgeführt. Man subscribirt auf diese Hautreliefs in der Buchhandlung der Herren Hartleben und Altenburger in Pesth. — 4.

— Die Herminen-Kapelle bekommt nach u. nach eine Umgebung, die mit dem Schönen zugleich das Nützliche verbindet. Vorzüglich in dieser Beziehung ist die Strecke des Herrn v. Nádaszy, die mit edlen Obstbäumen bepflanzt, an Schönheit nichts zu wünschen übrig lassen. Wenn sie auch so fruchttragend sein werden als sie schön sind, dürften sie ihrem Pflanzler, Herrn Karl v. Pegrády, viel Ehre machen. Doch steht es zu erwarten; denn der Name K. Pegrády ist auch von der Lebensschule her vorthellhaft bekannt und hat in den Journalen oftmals verbiente Würdigung gefunden. — r —

— Dieser Tage kam in Ofen ein kleines Mädchen mit der Meldung zu einem Bankknechte: das Fleisch außerhalb der Bank sei entwendet worden. Auf die Frage des Bankknechtes, wohin der Dieb sei, wies sie auf einen etwa zweihundert Schritt von der Fleischbank Laufenden, der eben im Begriffe war in eine Gasse einzubiegen. Sofort jagte ihm der Knecht nach und vergaß, im Eifer seiner gerechten Sache, die Bank zu versperren. Nach einigen Minuten vergeblichen Bemühens kam er keuchend u. mit Verwünschungen im Munde zurück. Aber wie sehr erstaunte er, als er bald darauf die schauderhafte Entdeckung gemacht, daß ein Unberufener auch mit seiner Kasse in Verührung gekommen. „Verfluchter Kerl!“ rief er mit Pathos, „nicht genug, daß sich so ein Mensch einen Braten abgeholt, nun kommt er gar noch um's Tringeld für seine Bemühungen.“ — e —

— Endlich ist es denn doch dahingekommen, daß die Tarife bei der sogenannten großen Ueberfuhr festgesetzt und der Öffentlichkeit mitgetheilt wurden. Die Numerierung der Schiffleute folgt auch in einigen Tagen. — 5.

— Die in früheren Blättern schon erwähnte Galerten- und Knochensuppen-Zubereitung wurde vor einigen Tagen von Hrn. J. Stoer veranstaltet, u. das günstige Resultat läßt erwarten, daß diese Erfindung bald veröffentlicht werden wird, was für die Armen sehr ersprieslich wäre. — 5.

— Donnerstag, den 28. d. M., wurde auf Veranlassung der hochlöbl. Statthalterei, in der Ofner Pfarrkirche Mozarts Requiem für weil des höchstseligen Erzherzog Palatin, unter großem Andrang von Andächtigen abgehalten.

— Von des witzigen Reislinger's Flugschrift: „Beft her Mephisto“ ist das erste Heft erschienen. Wir empfehlen dieses mit einer Menge Lokalanspielungen versehene Heft allen Lustigen und versprechen ihnen viel Spaß. Zu haben in allen Buchhandlungen à 10 kr. C. M. — 4.

— Der „Observateur français“, ein in London erscheinendes Journal in französischer Sprache, entlehnt in seinem Blatte vom 16. d. M. einen kleinen Artikel aus unserer Handlungszeitung, welchen gerinfügigen Umstand wir deshalb erwähnen, um unsern Lesern wieder ein Probchen von der Orthographie zu geben, wie Engländer und Franzosen fremde Wörter schreiben. Die Notiz beginnt: Nous lisons dans le Pesther Hand leing Zeitung etc., hierauf folgen einige Angaben über die Getreideausfuhr Ungarns, von welcher zwei Dritttheile nach Weichselbourg gehen. Wir dachten lange über Weichselbourg nach, und als wir unser Blatt zu Hilfe nahmen, fanden wir dort Wieselburg!

### Modenbild. Nr. 5.

Paris, den 10. Januar. Maskenanzüge für Damen. — 1. Kostume einer orientalischen Jüdin. — 2. Spanisches Kostume.

### Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 5.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsth. der H. G. C. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.